**Predigt über Phil 3, 8-14 am 18. August 2019 in der Peterskirche Heidelberg**

**Prof. Dr. Johannes Ehmann**

Liebe Gemeinde, ein gutes Buch, eine gute Erzählung, ja, auch eine gute Predigt hat immer einen Anfang, und zwar *nur einen*. Meine Predigt heute hat drei Anfänge. Aber dafür kann ich nichts. Bzw. ich kann es nicht besser.

Mein erster Anfang heißt Passion. Vielleicht sollte ich eher *passion* sagen, denn im Engl. kommt beides zum Ausdruck, worum es hier geht. Der Apostel Paulus ist gefangen in *passion*, gefangen in Leidenschaft und gefangen in der Passion, dem Leiden Christi. Ja, hier spricht ein Radikaler, es kann einem angst und bange werden bei diesen Worten aus dem Philipperbrief: Christus will er erkennen – kennen WIR ihn nicht schon?

Die Kraft seiner Auferstehung spüren – ja, das würden wir auch gerne.

Die Gemeinschaft seiner Leiden erfahren – ja, das doch nun bitte nicht.

Und seinem Tode gleichgestaltet werden. – Es reicht. Dieser Paulus muss ein Masochist gewesen sein, ein Kranker, oder noch schlimmer: ein Fundamentalist.

Und weil er gefangen ist, will er auch andere fangen; geht gewissermaßen auf die Jagd. Ich *jage* nach dem vorgestreckten Ziel, wie der Jäger nach der Beute, wie der Esel nach der Karotte, wie der Teufel nach der armen Seele.

Ist das Paulus? Ist das ein Apostel? Ist das ein Vorbild meines jetzt vielleicht erschrockenen Glaubens?

Keine Frage: Paulus war ein Radikaler, ein radikaler Jünger seines Herrn. Und seine Botschaft ist die der radikalen Gleichgestaltung der Glaubenden mit Christus. Die Anfänge christlichen Lebens aus der Zusage der Taufe, das ist Gleichgestaltung mit Christus. So heißt es im Römerbrief. Die Gleichgestaltung unseres Sinnes mit Christus; das ist der Sinn des Lebens. So heißt es im 2. Kapitel des Philipperbriefes. Und auch das Ende meines Lebens soll Gleichgestaltung mit Christus sein – so hören wir es heute. Es mag uns durchaus beunruhigen, dass dieser Paulus das Martyrium für seinen Herrn erleiden wird.

Der Wochenspruch für die heute beginnende Woche aus dem Lukasevangelium lautet: Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern.

Was ist, wenn von uns alles gefordert wird?! Gar das Leben?

Ein ethischer Entwurf Dietrich Bonhoeffers trägt den Titel *Gleichgestaltung*. Auch er also ein Prediger der Gleichgestaltung mit dem Gekreuzigten, auch er ein radikaler, auch er ein Märtyrer. Auch er ein *hochbegabter*, einer, dem viel gegeben war. Wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern … Ist das ein Satz zum Sterben oder ein Satz zum Leben?

Vielleicht ist das eine falsche Alternative. Und viele werden sich in unserem Predigttext an dem trösten, dass Paulus weiter sagt: Ich schätze mich selbst nicht so ein, dass ich’s ergriffen hätte. - Also ist er doch nicht im Besitz der Wahrheit, die man packt und hat und nicht mehr loslässt und ggf. andern um die Ohren haut. Also doch, Gott sei Dank kein Fundamentalist, sondern ein radikal Ergriffener. Nicht er hat Christus, sondern Christus hat ihn. Nicht ich habe Christus, sondern Christus hat mich. Ist das ein Satz zum Leben? Was für ein Leben? -

Der zweite Anfang meiner Predigt: Am 2. Juli des Jahres 1569, also vor 450 Jahren, predigt in Waldsassen in der Oberpfalz der Pfarrer Martin Schalling, ein Pfarrer ohne Anstellung. Er ist ein Straßburger, nach Herkunft, Sprache und Theologie. In Regensburg hat er vor zehn Jahren gehen müssen, weil er zu wenig lutherisch war; vor drei Jahren hat er Amberg verlassen müssen, weil er nicht calvinisch werden wollte. Ein Theologe der Vermittlung ist er, Anhänger Bucers und Melanchthons. Genützt hat es ihm nichts. Jahre später wird er hier in Heidelberg eingesetzt werden, um eine *milde* Form des Luthertums zu etablieren. Doch auch hier wird er nicht bleiben können, weil er den Hardlinern nicht folgen will. Ein Vermittler, vielleicht sogar ein radikaler Vermittler… gibt es so etwas?

Nun, noch im Juli 1569 ist er also in Waldsassen. Sie kennen ihn nicht. Und sie kennen ihn doch genau. Denn, wie damals nicht ungewöhnlich beendet er seine Predigt mit einem Gebet, einem kunstvoll gedichteten Schlussgebet:

Herzlich lieb hab ich dich o Herr

ich bitt, wollst sein von mir nicht fern, mit deiner Güt‘ und Gnaden.

Die ganze Welt erfreut mich nicht,

nach Erd und Himmel frag ich nicht, wenn ich dich nur kann haben.

Ja, das kennen wir; wir haben es gesungen. Es ist das Wochenlied. Und wenn ich Ihnen nun noch sage, dass das Motto dieses Sonntag heißt: Anvertraute Gaben und Verantwortung, so werden Sie nachher beim Singen viel von dem hören, was auch Paulus uns nahebringen will: Christus *haben*, weil er uns hat, Leib und Seele als Gabe Gottes, ja das ganze Leben ausgerichtet zum Lobe Gottes und zum Dienst am Nächsten. Gleichgestaltung. Gleich­gestaltung mit Christus, seiner Hingabe, Gleichgestaltung mit Christus in der Auferstehung und ewige Schau Gottes.

Ist das Lied des Martin Schalling eines zum Leben oder zum Sterben – vielleicht ist das die falsche Alternative.

Paulus schreibt: Was mir als Gewinn erschien, das habe ich um Christi Willen als Verlust erkannt, ja, es ist nur ein Minus angesichts des Überschwangs an Erkenntnis Jesu Christi, meines Herrn. Um seinetwillen ist alles Wichtige Schrott und Dreck, wenn ich nur Christus gewinne und in ihm gefunden werde.

(„wenn ich dich nur kann haben…“)

Die Radikalität dieser Sätze provoziert. Ist wirklich alles nur Dreck im Leben; diese Welt und die Menschen in ihr?! Keine Frage: eine bürgerliche Moderation und Verwässerung der Radikalität des Paulus ist nicht die Antwort. Solche Radikalität schreckt aber doch auch die Gutwilligen ab. Vor dem Tod haben wir schon Angst genug; soll uns nun auch noch das Leben versauert werden? Sind wir Verächter des Lebens, das der anderen und des eigenen?!

Es ist ja, Herr, dein G’schenk und Gab

mein Leib und Seel und was ich hab in diesem armen Leben.

Damit ich‘s brauch zu Lobe dein, zu Nutz und Dienst des Nächsten mein,

wollst mir dein Gnade geben.

Das wichtigste Wort in Schallings erster Strophe ist das Wort Trost. In der zweiten Strophe geht es um den Trost in einem vom Tod bedrohten Leben, und in der dritten um das Getrostsein in der Erweckung aus dem Tod. Worte zum Sterben oder zum Leben – vielleicht eine falsche Alternative.

Kann es noch einen dritten Anfang meiner Predigt geben? Einen dritten Anfang für *mich*, nicht solche Glaubenshelden wie Paulus, Martin Schalling oder Dietrich Bonhoeffer, nein, für mich?

Mir hat einmal ein Mensch gesagt, er begreife manchmal sein Leben als eine fortwährende Vertreibung aus dem Paradies. So oft habe er sich von seinen Vorstellungen, wie sein Leben aussehen könne, verabschieden müssen. Nicht *eine* Vertreibung als eine mythologische Wahrheit, sondern viele reale Vertreibungen kennzeichnen unser Leben. Wir könnten auch sagen: wir sterben viele Tode: den Tod unseres Optimismus, den Tod unserer Wahrhaftigkeit, den Tod unserer Liebe, vielleicht auch unseres Glaubens. Im Leben begreifen wir, was Sterben heißt.

Damit aber, liebe Gemeinde, sind wir am wichtigsten Punkt angelangt, nämlich *dem* Anfang, den *vielen* Anfängen und Neuanfängen, ja Auferweckungen, die Gott setzt. Noch einmal Paulus: Christus möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet zu werden, damit ich gelange zur Auferstehung der Toten.

Hier spricht kein Fundamentalist, sondern ein Seelsorger, ein zutiefst empathischer Mensch, der erkennt, dass wir nicht leben um zu sterben, sondern leben dürfen, weil die kleinen Tode unseres Lebens schon eingehegt sind durch die Kraft der Auferstehung Christi.

Deshalb ist Tod oder Leben keine Alternative, nicht einmal ein falsche. Sondern wir dürfen leben, weil die Auferstehung Jesu uns vorausliegt, nicht nur als ferne Zukunft unseres Lebens, sondern als heilvolle Vergangenheit des Lebens und Sterbens des Auferstandenen.

Das war der dritte Anfang meiner Predigt und ist eigentlich auch schon ihr Ende. Gott setzt *kein* Ende; Gott setzt immer einen neuen Anfang. Deshalb kann Paulus sagen: ich vergesse, was hinter mir liegt und strecke mich aus nach dem, was auf mich zukommt. Und das was auf mich zukommt, ist das, was in Christus schon geschehen ist: Leben.

Das alles soll uns entlasten, Zuversicht geben und Trost. Das Leben besteht aus vielen notwendigen Abschieden; wir können sie betrauern und an vielen beinahe auch zugrunde gehen. Vergessen können wir sie oft nicht; sie bleiben wie Narben, die bei schlechtem Wetter schmerzen. Aber wir können sie hinter uns lassen, darauf vertrauen, dass sie unser Leben nicht vergiften und vergällen. Wem viel gegeben ist, von dem wird man umso mehr fordern. Ja. Wir sind gefordert in diesem Leben. Aber zunächst sind wir begabt, hochbegabt mit Leib und Seele, dass auch unser Glaube zu einem Glauben mit Leib und Seele wachsen und reifen kann. –

So, schreibt Paulus, jage ich nach dem vorgestreckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus. Und Martin Schalling ruft:

Herr Jesu Christ, erhöre mich, erhöre mich.

Ich will dich preisen ewiglich. (Und der Friede Gottes …) Amen.